

Vieldeutige Bilder

Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter

Die jüngste Studie des Luzerner Mediaevisten Valentin Groebner hat etwas entdeckt und daher den Lesern auch etwas zu zeigen. Wo, wie und wozu Gewalt dargestellt wird im christlichen Mittelalter. So grundsätzlich die Frage, so erfrischend konkret sind die Geschichten, die er zu erzählen weiss. Ein Lesevergnügen, um das jeder zu beneiden ist, der es noch vor sich hat.

Groebner schreitet signifikante Orte ab, an denen sich die Gewalt zeigt und an der sie drohend oder verheissend gezeigt wird. Wie eine mittelalterliche Stadt zeigt, was sie hat, die Lizenz zur Gewalt innerhalb ihrer Mauern. Oder was sich an geschundenen und entstellten Körpern auf den Schlachtfeldern des Mittelalters zeigt, wie sie herum-

gezeigt werden. Diese Körper sind «Ungestalten», die ihrer integrierten Form beraubt, versehrt sind, verletzt und namenlos, missbraucht als Trophäen oder in Stücke gehauen verkauft. Oder wie die legalen und anarchischen Strafpraktiken aussahen, etwa wenn einem die Nase abgeschnitten wurde. Am entstellten Gesicht zeigt sich die unterstellte Untat, etwa der Untreue – nicht weniger als der Blutdurst des Rächers und derjenigen, die davon erzählen.

In diesem bunten Reigen drastischer Geschichten findet sich auch eine Studie zum geschundenen Mann am Kreuz, nicht ohne pikante Aktualität. «Was genau sieht man eigentlich, wenn man ein Kruzifix anblickt?», so fragt Groebner und irritiert den

gewohnten Blick, der den vertrauten Christus sieht. Denn der wird fremd in einer Welt voll drastischer Gewalt. Und der Gekreuzigte gerät in unheimliche Nähe zu verwandten Gewaltbildern etwa der obrigkeitlichen Folterinstrumente. Die Bilder des leidenden Christus sollten letztlich tröstlich sein, nicht scheusslich, wie Luther mahnte. Das Prekäre ist, dass diese Bilder nicht eindeutig sind. Liegt der Trost im Auge des Betrachters? Groebner meint, dass heute «die Gekreuzigten uns anders ansehen» als damals. Zeigen sie uns, wie wir gesehen werden?

Philipp Stoellger

■ Valentin Groebner: Ungestalten. Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter. Carl Hanser, München 2003. 203 Seiten, Fr. 31.20.

Nicht nur an den Rändern

Ein Sammelband zu Gewalt und Verstehen

Gewalt gegenüber kann einem Hören und Sehen vergehen, und das Verstehen erst recht. Dagegen hilft womöglich die Lektüre dieses gelungenen Bandes. Zwischen Gewalt und Verstehen herrscht ein scharfer Widerstreit. Beide sind einander fremd. Aber wir können es nicht lassen, Verstehen zu suchen. So wenig, wie von der Gewalt gelassen wird. Je heftiger der Widerstreit, desto weniger kann es dabei bleiben. Denn Gewalt gibt zumeist etwas zu verstehen. Es zeigt sich etwas darin. Was sich hier zeigt, zu verstehen, ist die Aufgabe einer Hermeneutik der Gewalt.

Verstehen gibt es hier nur aus einer gewissen Distanz. Aber bei aller Distanz kann sich das Ver-

stehen nicht ganz freihalten von Gewalt. Denn alles und jedes verstehen zu wollen, ist seinerseits nicht gewaltfrei, auch wenn das wünschenswert wäre. Verstehen geht nolens volens mit einer latenten Gewaltsamkeit einher, derentwegen Schleiermacher kritisch von der «Wut des Verstehens» sprach.

Den Verstrickungen von Gewalt und Verstehen gehen die Beiträge dieses Bandes unter den Aspekten von Philosophie, Theologie, Religionswissenschaft, Ethik, Politik, Recht, Psychologie und Pädagogik nach. Sie entdecken die Gewalt nicht nur an den Rändern der Verständigung, sondern auch in den elementaren Formen des Zusammenle-

bens. Das Fremde der Gewalt ist nicht nur jenseits, sondern uns näher als wir uns selbst. Das verschärft den Anspruch des Verstehens, auch um diese Gewalt nicht latent eskalieren zu lassen. Für Theologie und Kirche ist dieser Anspruch unüberhörbar, nicht nur zur Zeit. Hermeneutik ist ein gutes und nützliches Therapeutikum, um auf Gewalt nicht mit Gewalt zu antworten. Allerdings nur, wenn sie sich von der «Wut des Verstehens» zu unterscheiden weiss.

Philipp Stoellger

■ Burkhard Liebsch, Dagmar Mensink (Hg.): Gewalt Verstehen. Akademie Verlag, Berlin 2003. 345 Seiten, Fr. 74.70.

Philipp Stoellger ist Oberassistent für Systematische Theologie an der Universität Zürich.

HINWEIS

■ **AKRIBISCH RECHERCHIERT**
Ungeachtet der Aufregung um das Bullinger-Jubiläum tut die Briefwechsel-Edition ihren normalen Dienst seit mehr als 20 Jahren. Der zehnte Band bietet Anlass, auf die Edition und ihren Nutzen hinzuweisen und ein paar Musterchen des Jahrganges anzupreisen. Von den 99 Briefen des Jahres 1540 sind 11 von Bullingers Hand, 88 von seinen Korrespondenten. 84 Briefe sind erstmals publiziert. Sie spiegeln die Ereignisse des Jahres, die Geschehnisse um den unberechenbaren englischen Monarchen Heinrich VIII. und seine aus persönlicher Willkür eingeleitete Reformation ebenso wie diejenigen um das Bündnis der Protestanten im Reich und die Religionsgespräche von Hagenau und Worms. Daneben erhalten wir Einblick, wie Bullinger die älteren Theologiestudenten während ihrer Wanderjahre mit Strenge und Güte betreut und zugleich durch sie wichtige Informationen über Geschehnisse und Hintergründe erhält. So erfährt man nicht nur, dass in Marburg Zwinglis Theologie verrufen war, sondern auch, dass die dortigen Professoren ein zügelloses Leben führten. Allerdings muss der Leser seine lateinischen Sprachkenntnisse bemühen. Zwar geben ausführliche Regesten über die Briefinhalte Auskunft, aber die meist in der Gelehrtensprache verfassten Briefe werden in der Edition nicht übersetzt. Die akribisch recherchierten Anmerkungen machen die Lektüre zu einer kleinen Einleitung in die Zeitgeschichte und die Reihe zu einem Compendium derselben.

Roland Diethelm

■ Heinrich Bullinger Briefwechsel, Band 10. Briefe des Jahres 1540. TVZ Verlag, Zürich 2003. 224 Seiten, Fr. 110.–.

Roland Diethelm arbeitet als Assistent für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.